Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 60 (2005)

Heft: 6

Artikel: "Wir können auch mit den Regeln des Biolandbaus die Natur ausbeuten"

Autor: Strasser, Fredi / Hugi, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wir können auch mit den Regeln des Biolandbaus die Natur ausbeuten»

Bioweinbauer und Agronom Fredi Strasser leitet die Zusammenarbeit der Biolandbau-Forschung am Reckenholz. Er sorgt dafür, dass in wissenschaftlichen Projekten der staatlichen Forschungsanstalt auch Fragen des Biolandbaus angepackt werden. Er verfügt lediglich über die Macht der Argumente. Er baut auf die wachsende Neugier seiner KollegInnen und sein eigenes Wissen aus langjähriger Erfahrung. Wissen, das heute bei den Bauern weniger gefragt scheint als auch schon. Zwei von vier Biolandbau-Forschungstagungen 2005 mussten in den letzten Wochen mangels Anmeldungen abgesagt werden. Dies, obwohl brandneues und sofort umsetzbares Wissen von Strasser ins Programm gesetzt wurde.

kultur und politik: Was bringen oder brächten Ihre Biolandbau-Tagungen den Bäuerinnen und Bauern, Fredi Strasser?

Fredi Strasser: Ich bin schon als Bioberater immer davon ausgegangen, dass wir die Versuche der Forschungsanstalten brauchen, um unsere Betriebe zu verbessern. So war es für mich naheliegend, zusammen mit den regionalen Bioorganisationen und Bioberatungen weiterhin dafür zu sorgen, dass dieser Wissenstransfer von den ForscherInnen zu den ProduzentInnen fliesst. Dass der Bauer z. B. die Vorteile der einzelnen Sorten kennen lernt. Dass er weiss, welche Aktivitäten er je nachdem im Boden hat, wenn er mit oder ohne Pflug arbeitet und dabei noch Diesel einspart. Mir scheint es wichtig, dass solche Antworten rasch zu den Bauern kommen.

Trotzdem sind dieses Jahr zwei von vier dieser Veranstaltungen mangels Interesse der Bauern abgesagt worden. Verunsichert Sie das?

Klar, dass mich das beschäftigt! Früher haben wir bei solchen Ausschreibungen am Strickhof nach 50 Leute abwinken und einen neuen Termin ansetzen müssen, weil der Platz gefehlt hat. Und trotzdem standen dann 50 Leute um die Mikroskope herum. Wir wollten mit den aktuellen, wissenschaftlich orientierten Tagungen das Umfassende neu aufstarten, im Glauben, gutes Wissen interessiere doch all die neugierigen Pionier-Biobauern. Jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher, ob die Bewegung noch so lebt, wie ich sie früher erlebt habe. Ein Bauer hat mir am Telefon gesagt, dass er sich überlegen muss, ob er an diesem Tag Geld verdienen soll oder zuhören will. Ich habe ihm entgegnet: Wenn du gut informierst bist, hast du doch schon Geld verdient! Wenn du nächstes Jahr neue Sachen leichter anwenden kannst.

Was verpassen jene, die an diesen Tagen doch lieber Geld verdienen?

Wir bieten Fakten zu jenen Dingen, die ein Bauer vielleicht im besten Fall beobachtet, spürt, oder denkt, er sehe es. Solche Beobachtungen werden intensiv untersucht, beispielsweise, ob es im Bioboden im DOK-Versuch wirklich mehr Mikroorganismen hat, oder ob es wirklich mehr Mykoriza gibt, wenn der Biobauer den Boden nicht mehr pflügt usw. Das sind relativ grundlegende Ergebnisse. Vielleicht bringt es nur zwei bis drei Kilo Mehrertrag, vielleicht ist es heute noch nicht ganz das, was der Bauern unbedingt erreichen will. Aber in seinem Gebäude «Biolandbau», in seinen Grundsätzen, wie er mit der Natur umgeht, können wir grundlegende Lösungen anbieten. Je nachdem, wie man ein Projekt angeht, kann man durchaus auch ganz konkrete und direkte Effekte herausholen. Es gibt Verfahren, die zeigen, was weniger und was mehr Ertrag bringt, wo hier mehr, dort weniger Krautfäule auftritt. Es gibt einerseits die angewandte, umsetzungsorientierte Wissenschaft und anderseits jene, die versucht, die Grundzüge der Natur zu erklären. Und so Lösungswege erst aufzeigt. Beides scheint mir für uns Biobauern notwendig und nützlich zu sein. Willst du doch als guter Biobauer das eine tun und das andere nicht lassen. Denn auch der Biolandbau kann noch nachhaltiger werden, z. B. beim Pflanzenschutz und Energieverbrauch. Und als ehemaliger Bioberater habe ich halt schon den Ehrgeiz, dafür zu arbeiten, dass die Biobauern zu den besten ihrer Gilde gehören, das sind wir der Natur und der Bevölkerung schuldig.

Was zeichnet den «guten» Biobauern aus?

(Lacht) Uiuiui…

Er sollte neugierig sein?

…natürlich. Für mich hat der Biobauer ein gutes Flair dafür, mit den Gesetzmässigkeiten, die die Natur vorgibt, umzugehen. Es gelingt ihm, mit seiner Intelligenz, mit viel langjährig gewachsenem Gespür und Wissen und immer auch mit einer guten Portion Glück, im Einklang mit der Natur schöne Produktionen zu machen. Anständige Erträge, gute Produkte. Er hat als grüner Unternehmer betriebswirtschaftlich Erfolg dank schonender Nutzung der Natur. Solche Bauern gefallen mir. Denn wir können heute auch mit den Regeln des Biolandbaus die Natur ausbeuten. Auf Biegen und Brechen produzieren. Wenn es zu nass ist in den Acker fahren. Das ist im Biolandbau grundsätzlich nicht verboten. Wir können den Schaden im Jahr drauf mit einem bisschen mehr organischem Dünger korrigieren, weil der Boden damals gelitten hat. Das ist alles auch möglich. Ein guter Biobauer ist hingegen einer, der es schon im Gefühl hat, das Problem anders zu lösen, anders lösen zu müssen. Er weiss, dass er sehr oft auf kreative Lösungen kommen muss. Er hat die Regeln der Natur verinnerlicht und handelt mit grosser Ruhe und Achtsamkeit unkonventionell und richtig.

Sind die Erkenntnisse von Hans Peter Rusch zum Kreislauf der lebendigen Substanzen heute für Sie noch ein Thema?

Bioweinbauer und Agronom Fredi Strasser war der erste kantonale Bioberater der Schweiz.

Seinen Bodentest kenne ich nicht im Detail. Ich habe mich zuwenig damit befasst. Deshalb muss ich mit den Achseln zucken, wenn man die Wissenschaftlichkeit seines Testes erörtert. Ich glaube auch, dass die Wissenschaftler es kaum mit der nötigen Intensität weiterverfolgt haben. Doch dass zwischen Pflanzen und Bodenlebewesen ganze Moleküle ausgetauscht werden, weiss man schon länger, und solches erzähle ich noch heute den Biolandbau-Schülern mit Enthusiasmus. Mir scheint aber, dass Rusch einen von vielen Bausteinen in die Geschichte des Biolandbau gebracht hat. Einen Baustein zur Erkenntnis, um was es doch im Biolandbau grundsätzlich geht. Ob seine Tests und Versuche manchmal getürkt oder zu ungenau waren, interessiert mich gar nicht so sehr. Die Tatsache hingegen, dass es Lebendigkeit gibt im Boden, ist für mich schon lange unbestritten.

Die Bodenbiologen…

…machen heute doch entsprechende Tests. Wenn sie einen Boden anaerob machen, kippt die Flora blitzschnell auf anaerobe Lebensformen um. Dass hier eine unheimliche Dynamik im Boden stattfindet, ist bekannt. Das zeigen Verdichtungsversuche. So auch sind verschiedene Elemente, die Rusch gebracht hat, wissenschaftlich erklärbar. Über seinen detaillierte Beweisführungspfad lässt sich sicher noch lange streiten. So oder so aber ist klar, dass Lebendigkeiten stattfinden. Und mit meinen Erfahrungen mit den biodynamischen Präparaten gehe ich da noch einen Schritt weiter. Ich habe vor kurzem hier im Haus einen Vortrag über meinen Weinbau gehalten.

Sie haben sich als Demeter-Winzer geoutet, der an so genannten «Hokuspokus» glaubt?

Wir haben einmal im kleinen Kreis in einem Blindtest die biodynamischen Präparate in die Hand bekommen und beschreiben müssen, was wir dabei erleben. Es war für mich einmal mehr ein Effekt wie in der Homöopathie. Ich denke, man nimmt Energiefelder wahr. Ich weiss nicht, wie ich es anders erklären soll, im Bewusstsein auch, dass der Ansatz mit der Energie durchaus falsch sein kann. Wobei, dass das Leben eben lebendig ist, hat ja mit dem Energiefluss zu tun. Eine höhere Organisationsstruktur, in der wir hier auch zusammen reden und denken können, funktioniert nicht mehr nur als chemischer Prozess. Da sind energetische Ordnungsmechanismen am Werk, die wir gar nicht durchschauen können. Dass es sie aber gibt, scheint mir klar. Ich habe bei jedem der Präparate etwas anderes gespürt, und ich habe mir das auch nicht eingebildet. Ich sass dort, und aus meiner Hand heraus hat es in mir drin «gewirkt». Als hätte ich ein homöopathisches Kügelchen genommen und dann unweigerlich zu husten und zu niessen begonnen. Ich weiss nicht, wie das möglich ist, aber in meinem Stoffwechsel hat sich etwas ereignet. Genau das kann doch die Wurzel, die Pflanze auch. In der Genetik wissen wir, dass die Pflanzen viel mehr Gene haben als sie brauchen. Und heute wird vermutet, dass sie diese abgeschalteten Gene in Stressmomenten einschalten. Gut möglich, dass wir als Agronomen erst in 20 oder mehr Jahren die Messtechnik haben, um solche Energien auch wissenschaftlich nachweisen zu können. Wenn überhaupt. Die dazu nötige Neugier spüre ich auch hier im Haus. Das schürt meine Hoffnung, auch wenn ich mir oft noch als einsamer, alter Mohikaner vorkomme.

Sie waren der erste kantonale Bioberater der Schweiz?

Ab 1984 im Kanton Zürich, ja. Private Bioberater gab es natürlich schon früher, nicht aber staatliche. Zürich hat mich in der Landwirtschaftsschule Strickhof als Teil des normalen Semesters Biolandbau unterrichten lassen. Andere Kantone folgten dann diesem Beispiel. Heute ist die Nachfrage kleiner, einige Bioberater arbeiten Teilzeit. Und intensiver mit bestehenden Betrieben zusammen. Ich darf heute immer noch zwei Tage pro Jahr im Wahlfach am Strickhof Biolandbau unterrichten. Da laufe ich nach fünf Minuten zur Höchstform auf. Ich habe bereits schon die Söhne jener Bauern im Kurs, die damals bei mir im Biokurs waren. Selbst die kann und muss man heute immer wieder begeistern. Ich bin erstaunt, dass ich als schon älterer Fuchs noch immer mehr Erfahrung habe als sie, obwohl sie doch auf einem Biohof aufgewachsen sind.

Was erzählen Sie dem Nachwuchs denn?

Zum Beispiel viel über den Boden. Da schaue ich mit ihnen beispielsweise die Spatenproben eines Betriebs an, der erst kürzlich auf Biolandbau umgestellt hat, wo früher viehloser Ackerbau betrieben wurde. Hier treffe ich stets auf zwei bis drei alte Parzellen, wo wir einmal stechen müssen, um dann den «Betonklotz» gemeinsam studieren zu können, den wir da rausholen. Es sieht jeder selbst, dass die Wurzeln hier keine Chance haben, dass sie ihre Säuren nicht ausscheiden können, um Phosphorkörnchen aufzulösen, dass sie deshalb auch nicht begleitet sind von einem Riesenschwarm an Mikroorganismen, die das Gleiche für sie machen würden. Trivialer kann es nicht sein für einen Bauern. Und trotzdem ist es immer wieder von neuem ein unglaubliches Aha-Erlebnis. Natürlich brauchen wir Wurzelraum,

dass unsere Pflanzen Ertrag bringen können. Für jeden Bauern fachlich sonnenklar…

Glauben Sie noch an ein «Bioland Schweiz»?

Von den natürlichen Voraussetzungen her, ja. Mit den im Moment noch aktuellen Wabenstrukturen der Bewirtschaftung durch -zigtausend Betriebe haben wir in der Schweiz aus klimatischen, topographischen und bodenspezifischen Gründen ideale Voraussetzungen. Auch wenn ich in Tschechien in den Högern droben einen 800 ha Biobetrieb gesehen habe.

Von dort droht auch eine Gefahr?

Bioprodukte aus solchen Betrieben sind natürlich viel billiger. Vieles gibt es heute schon aus dem Osten viel günstiger als aus Schweizer Böden und Betrieben. Ich habe unlängst einen Betrieb mit 2000 ha besucht. Davon wurden 800 ha für den Biolandbau abgetrennt. Alles schlechtere Parzellen und schlechte Böden. Sie schöpfen aus, was sie an Hofdünger beziehen dürfen. Sie nehmen von ihrem eigenen konventionellen Betrieb mit Intensivst-Tierhaltung – da darf man wirklich nicht in die Ställe schauen – den Hofdünger für die wunderbaren Erträge im Biolandbau. Natürlich tut es weh, dass das auch Biolandbau ist! Nicht wegen der 800 ha Fläche, sondern wegen der Regionalität, die wir eigentlich aufrecht erhalten möchten. Produktion vor Ort. Wegen der Transporte, die nötig werden. Es gibt keinen regional abgeschlossenen und überwachten Gesellschaftsvertrag mit den KonsumentInnen, es gilt nur noch das Label. Vielleicht müssten wir auch über neue «Bioregionen» nachdenken. Indem wir kleine Premium-Mengen von Hirse oder Lein beispielsweise in der Schweiz anbauen. Die grossen Mengen aber werden irgendwo angebaut, wo wir es hoffentlich noch einigermassen unter den Augen haben. So oder so muss etwas für unsere Bienenwaben, sprich Bauernhöfe, übrig bleiben. Nur Milch kann es mit Ausnahme der Bergbetriebe ja auch nicht sein… Sie spüren, in welchem Dilemma auch ich da sitze?

Fredi Strasser ist stolz auf seine Trauben und Weine aus resistenten Sorten: ungespritzt, gesund und genussvoll.

Bleiben wir beim Dilemma: Ist der Boden mit Biolandbau messbar fruchtbarer und besser?

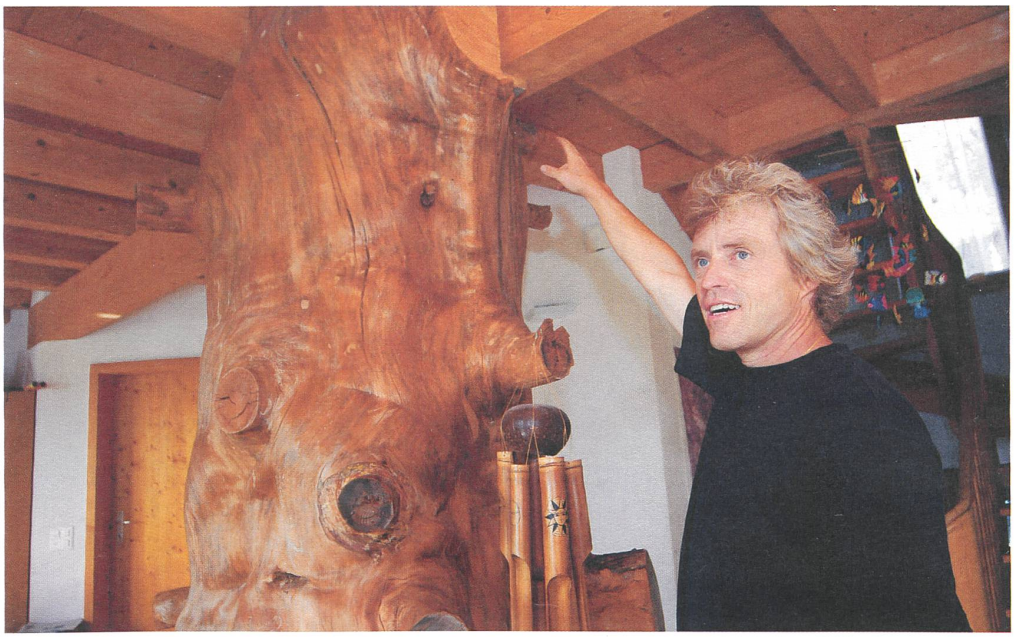
Es gibt wesentliche Unterschiede zwischen der Frage nach der Fruchtbarkeit und der Frage nach dem «Besser». Besser ist wertend, fruchtbar wissenschaftlich. Bringt er mehr Ertrag, ist eine Messgrösse. Woher kommt dieser Mehrertrag? Es hat mehr Bodenlebewesen, mehr Mykorizen, er ist besser durchwurzelt, er hat mehr Poren. Das sind alles analytische Ansätze. Aber die Frage, ob dieser Boden besser ist und damit der Biobauer besser arbeitet als andere, ist keine Frage für die Wissenschaft. Man versucht sie zwar bei der inneren Qualität der Produkte doch noch zu beantworten. Dort findet man dann mehr Trockensubstanz im Bio-Apfel, mehr Omega-3-Fettsäuren in der Biomilch, insbesondere aus höheren Lagen. Gleiches findet sich aber auch in der Schweizer IP-Milch. Denn wir haben auch dort im Vergleich zum Ausland einen hohen Anteil an Raufutter. Diese Wertediskussion ist und bleibt delikat. Ihr entwachsen zudem Feindbilder, die absolut unnötig sind. Obwohl wir als Biobauern natürlich noch so gerne sagen würden: Lueget emol Leute, wenn ihr diesen Wein trinkt, habt ihr mehr Resveratrol. Super, dass sich diese Pflanze mit diesem Saft gegen den falschen Mehltau wehrt, der gleiche Saft hilft euch auch gegen Herzinfarkt und Krebs. Schöner kann es ja nicht sein! Nur haben wir Mühe, es so plakativ zu sagen. Es ist nicht nur das Resveratrol, das wichtig ist, bei der Milch sind es nicht nur die Omega-3-Fettsäuren, die gesund machen – es ist die Gesamtheit des Produkts. Es gibt aber zurzeit noch keine mehrfach annerkannte, wissenschaftlich eindeutige Methode, um diese Gesamtheit der Qualität eines Produkts zu messen. Und so von einem der Gesundheit weniger zuträglichen Produkt nachweislich zu differenzieren. Da stecken wir noch in der Phase von umfangreicher Forschung europaweit. Die Ergebnisse aus der Natur sind selten so hieb- und stichfest, dass wir sagen können: Die Welt ist so.

Ist Bio also eine Glaubensfrage?

Nein, auf keinen Fall! Es gibt natürlich Produkte und Prozesse, da kann man es an verschiedenen einzelnen Punkten klar festmachen, zum Beispiel bei Pestizidrückständen. Nur die Gesamtsicht ist schwierig messbar. Eigentlich nicht unlogisch, denn: Die Gesamtheit eines Lebewesens ist mehr als die zusammengefügten Einzelteile.

Und beim Boden?

Die Fruchtbarkeit lässt sich selten in Mehrertrag messen, aber sehr wohl in stabileren Krümmeln, mehr Humushülle um diese Krümmeli, deshalb sind sie weniger verschlemmungsgefährdet, mehr Regenwürmer, mehr Laufkäfer auf der Oberfläche, weil sie wegen der Unkräuter mehr zu fressen haben, mehr Durchwurzelung, mehr Mykoriza, vor allem in der oberen Schicht, poröser. Solche Kriterien der Fruchtbarkeit eines Bodens lassen sich immer wieder nachweisen. Dann gibt es aber auch Versuche, wo IP- und Bioparzelle nebeneinander untersucht wurden, in denen es kaum Unterschiede gibt, weil der IP-Bauer seine Arbeit auch gut macht. Und weil er offensichtlich



Etwas anders: Das Haus der Familie Strasser-Coray in Unterstammheim trägt ein alter Baum.

Herbizide und Fungizide sehr zurückhaltend einsetzt und somit noch nicht so gravierende Auswirkungen hat, dass wir sie mit unseren heutigen Methoden messen können. Da schauen wir immer noch durch ein zu grosses Beobachtungsrohr hindurch. Das ändert sich heute ständig. Natürlich können wir bei der Beurteilung der Fruchtbarkeit eines Biobodens auch die Sekundäreffekte anrechnen, indem wir aufnehmen, dass der Biobauer beispielsweise keine Rohstoffe aus den Phosphorlagern dieser Welt verbraucht. So beurteilen wir nicht nur das Produkt selbst, sondern erklären die Gesamtheit der Umweltleistungen des Biolandbaus. Leider interessiert das die KonsumentInnen viel weniger, als wenn sie etwas im Bereich Gesundheit am Produkt zu hören bekommen.

Ein zentrales Dilemma…

…und fester Teil der Geschichte der Biobewegung. Wie sehr am Boden verhaftet sie sich entwickelt hat, dass sie selbst soweit gegangen ist, gegenüber den Konsumenten fatale Fehler zu machen. Ich habe Biobauern erlebt, die haben sich gegen das Weiden der Tiere gewehrt. Weil das den Boden kaputtmache. Das Tierwohl war zu Beginn vor 30, 40 Jahren keine Prämisse der Biobauern. Das Bewusstsein ist zuerst in der Konsumentenschaft gewachsen, die sich gegen eingesperrte Tiere und Käfigeier gewehrt hat. Die Biobauern haben sich sehr mit etwas beschäftigt, das man den KonsumentInnen kaum als Argument erklären kann. Obwohl der Boden für jeden Bauern fundamental ist. Es ist aber viel leichter, das Wohl der Tiere über dem Boden zu kommunizieren als dasjenige derer unter dem Boden. Das hat vielleicht auch damit zu tun, dass auch im Biolandbau mit dem Boden immer weniger nett umgegangen wird. Heute sieht man den Bioprodukten auf dem Ladentisch nicht an, ob sie auf einem verdichteten Boden gewachsen sind, den man nicht mehr mit dem eigenen Hofdünger düngt. Wichtig also, dass das Wissen um den Boden auf dem Möschberg wieder wachgerufen wird. Bei den Bäuerinnen und Bauern wie bei den Konsumentinnen und Konsumenten. Und nicht zuletzt bei den Strategen und Einkäufern der Grossverteiler. Sie stellen heute letztlich die Weichen. Dass wir nicht nur den Biolandbau, sondern den nachhaltigen Biolandbau weiterbringen. Der beginnt mit fruchtbaren und gesunden Böden.

ForscherInnen sorgen für Ein- und Durchblicke: Boden auf Dias.

Warum soll jemand Bioprodukte kaufen?

Es ist so schwer, das auf den Punkt zu bringen. Vielleicht müsste man sich tatsächlich immer wieder hinstellen und sagen: In einem Bioprodukt hat es Säfte und Kräfte drin, die euch in eurem Leben helfen. Es sind Lebensmittel im besten Sinne. Und weil sie euch in eurem Leben helfen, helfen sie auch der Natur an dem Ort, wo sie herkommen. Und so helfen sie sogar unseren Kindern. In der Schweiz, mit diesem Regen, dieser Sonne, diesem Wissen unserer Bauern, ist der Boden aber der Puls dieser Lebendigkeit, und für die Lebensmittel per se. Im Grund genommen müssten die KonsumentInnen erkennen: Die Biobauern sind wichtiger als jeder Arzt. Sie sind die Experten des Lebendigen. Ihre Produkte esse ich jeden Tag. Das, was die Biobauern mir liefern, hält mich gesund. Wir sollten als Bauern ihre Experten des Lebendigen sein. Wir sollten mit dem weissen Kittel Traktor fahren oder die Kühe melken dürfen! (er lacht)

Interview: Beat Hugi

Mehr über den Weinbauern Strasser auf Seite 28.